

27.3.22 Der zerstörte Weinberg

Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes. Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs nähme. Da nahmen sie ihn, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Abermals sandte er zu ihnen einen anderen Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn. Und er sandte einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie. Da hatte er noch einen, den geliebten Sohn; den sandte er als Letzten zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein! Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben. Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Markusev.12, 1-12

Eine bittere Geschichte. Zerstörung und sinnlose Gewalt. Menschen werden umgebracht, der Weinberg verwüstet. Dabei ist der Weinberg in den Überlieferungen des Alten Testaments ein Bild für die Liebe Gottes, mit der er uns die Welt als seine Schöpfung schenkt und anvertraut. Wohl gemerkt geliehen, „zur Pacht“, wie es in dieser Geschichte heißt. Auch die Ukraine – ein Weinberg. Eine der Kornkammer Europas, reich an Kultur, und natürlich für so viele Menschen Heimat. In den Dörfern oft in aller Einfachheit, manchmal auch Kargheit – aber auch darin Gottes Weinberg. Anrührend. Jetzt bedroht oder schon sinnlos zerstört. Was für, in diesem Fall russische, Weingärtner sind das?! Zum Verzweifeln bitter.



Dabei verzichtet dieses Gleichnis auf jede Erklärung. Gesagt wird nur, dass es an Prophet*innen, weitblickenden Menschen nicht gemangelt hat. Jesus gehört auch in diese Reihe, in der Sicht dieser Geschichte ist er als Sohn Gottes, wie in einer letzten Steigerung, ihr tödlicher Endpunkt. Jesus scheint das an dieser Stelle seines Weges, jetzt in Jerusalem klar zu sehen; ausweichen wird er seiner Verfolgung und möglichem gewaltsamen Tod nicht.

In manchen, eher evangelikalen Kommentaren daraus eine Heilsgeschichte konstruiert. Etwas so: Gott gab uns die Welt als Schöpfung. Aber die sündigen Menschen konnte damit nicht umgehen. Gott schickte die Sintflut, neue Menschen, erst Abraham, die Urväter, dann die Gebote und der Bund mit dem Volk Israel. Dann, als Knechte in dem Gleichnis, die Propheten. Jetzt, nicht mehr überbietbar, schickt er seinen einzigen Sohn, als abgründiges

Opfer seine Liebe zu den Menschen. Ich will nicht leugnen, dass es diese Deutung des Kommens und vor allem Todes Jesu auch schon in der Bibel gibt. Aber ich gehe über diese Brücke nicht. Gottes Liebe - ja! Opfer, gar notwendiges Opfer - nein!
Jesus selbst hat ja seinen Gott so zitiert, auch das aus den alten Schriften:
„Gott will Barmherzigkeit und keine Opfer!“

Man muss dem Sterben, dem einzelnen „natürlichen“ Tod und dem jetzt so vielem, gewalttätigen Tod in der Ukraine und anderswo auch, keinen Sinn geben. Es bleibt bitter. Und für sich genommen, sinnlos. Dass wir als Christ*innen die Osterhoffnung haben, ist noch einmal eine ganz andere Geschichte und ein größerer, weiterer Horizont.
„Das Geheimnis der Liebe reicht weiter als das Geheimnis des Todes?“ Ja, das will ich glauben. Unbedingt. Wie könnte ich sonst leben und, in meinen Möglichkeiten, lieben!

Und so lasse ich mich in diesen Tagen bei aller Bitternis auch von der Kraft dieses Vorfrühlings erreichen. Das Licht, das Blau – ich nehme es wie die ersten blühenden Zweige als Zeichen dafür, dass das Leben siegt. Meiner Frau schenke ich, wie zu jedem Geburtstag, wieder einen, hoffentlich dann schon blühenden Magnolienzweig.

Am letzten Freitag haben wir Maria und Bernhard Biedermann begraben, Freunde aus der Gemeinde und darüber hinaus. Für mich war es das erste Mal, dass ein Paar nach einem langen, gut gelebten Leben in so kurzer Zeit hintereinander stirbt, dass es eine gemeinsame Beerdigung gibt. Bei aller Trauer, allem Abschied auch berührend.
Auf der Trauerkarte stand ein Wort von Astrid Lindgren, die mir in diesen Tagen öfter begegnet: *Wie schön muss es im Himmel sein, wenn er schon von außen so schön aussieht!*

Also: lassen wir der Bitterkeit nicht das letzte Wort. „Ich will meinem Herzen keine Panzerketten anlegen!“ Kein Grund, zu verhärten. Im Gegenteil!

Ermutigung (Wolf Biermann)



Du, lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit, die allzu hart sind, brechen, die allzu spitz sind, stechen und brechen ab sogleich. Du, lass dich nicht erschrecken in dieser Schreckenszeit, das woll'n sie doch bezwecken, dass wir die Waffen strecken schon vor dem großen Streit. Du, lass dich nicht verbrauchen, gebrauche deine Zeit, du kannst nicht untertauchen, du brauchst uns und wir brauchen grad deine Heiterkeit. Wir woll'n es nicht verschweigen, in dieser Schweigezeit, das Grün bricht aus den Zweigen, wir woll`n das allen zeigen, dann wissen sie Bescheid.

Und noch einmal Astrid Lindgren:

Alle Bäume und alle Wasser und alle grünen Büsche waren voller Leben, von überall her erscholl das starke, wilde Lied des Frühlings. „Hier stehe ich und spüre, wie der Winter aus mir herausrinnt“, sagte Ronja. "Bald bin ich so leicht, dass ich fliegen kann."